



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Das Leben Raphaels

Grimm, Herman

Stuttgart [u.a.], 1903

Die Sistineische Madonna in Dresden.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47194](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47194)

die wirklicher in ihrer Schönheit dastehen als die Natur selber, die soviel Vorzüge auf einer Stelle nicht vereinigen zu wollen scheint.

4.

Die Sifinische Madonna in Dresden.

Das Bestreben heilige Gestalten bis zum Porträthaften glaubwürdig erscheinen zu lassen, war von Raphael bei der Madonna della Sedia am weitesten getrieben worden, als sei der Kopf einer Frau, die er vor sich sah, in ihr idealisirt worden. Raphael hat in jeden Theil dieses Gemäldes so viel Naturbeobachtung hineingelegt, daß man seiner bloßen Phantasie allein nicht zutrauen möchte, das Antlitz ohne Vorbild hervorgebracht zu haben. Hierin übertrifft die Madonna della Sedia die andern Madonnen Raphael's, nur die Sifinische nicht. Erstaunlich ist, wenn wir beide Gemälde im Geist nebeneinander stellen, der Unterschied dessen, was Raphael beim einen und beim andern gewollt hat. Hat er in der Madonna della Sedia das Irdische zur höchsten Reinheit erhoben, so scheint er bei der Sifina den Versuch zu machen, das Göttliche in irdische Gestalt zu bringen. Jeder empfindet vor dem Gemälde, daß eine solche Frau nur auf dem Gewölk wandle. Diese Madonna auch ist die einzige von allen Madonnen Raphael's, die, in Semper's schönem Dresdner Museum, völlig ihrer Würde entsprechend aufgestellt worden ist.

Maria kommt auf einer in der Ferne sich verlierenden, aus weißen Wolken bestehenden Straße heran. Sie berührt sie nicht und scheint doch darauf hinzuschreiten. Raphael hat gemalt was nicht darstellbar scheint: ein

Schweben und Gehen zugleich auf einem Wege, der nicht fest und doch eine Straße ist. Daß Maria von der Luft getragen werde, deutet der sie in sanfter Rundung umgebende, aufgeblähte Schleier an: die Form des Gewölkes unter ihr aber hat etwas Straßenmäßiges, hergestellt für Maria damit sie es mit den Füßen berühre. Bei der Beschreibung des Sposalizio schon ist gezeigt worden, welches Mittel Raphael brauchte, die Gewandung der Dresdner Madonna zu etwas so Unscheinbarem zu machen, daß neben dem prachtvollen Auftreten der beiden Heiligen zu ihrer Rechten und Linken ihre einfache Umhüllung gar nicht bemerkt wird. In ähnlicher Weise hat Raphael durch einen Gegensatz dem Dahinwandeln Maria's über die Gewölke den Eindruck höchster Leichtigkeit verliehen. Sowohl der links zu ihr aufsehende Heilige Sixtus nämlich, wie die zur Rechten auf uns die Blicke herablenkende Heilige Barbara stehen auf dem Gewölk, weniger darauf aber, als vielmehr darin, denn mit den Füßen und dem unteren Theil ihrer schweren, kostbaren Gewänder sind beide in die Wolken eingesunken. Mit welcher Grandezza weiß Sixtus sich in dem ihn belastenden pontificalischen Mantel zu bewegen; mit der einen Hand deutet er auf die Brust, um seine Ergebenheit im Dienste der Himmelskönigin zu bezeugen, mit der anderen abwärts auf die von seinem Haupte abgenommene Krone, die auf der das Gemälde nach unten hin abschließenden Schwelle steht. Dieser mächtige Querbalken deutet die Erde an, zu der Maria herabzusteigen im Begriffe steht, während zwei ihr Herannahen verkündende Engel, als seien sie an Ort und Stelle schon angelangt, sie erwarten. Mit aufgelegten und aufgestützten Armchen haben sie es sich bequem gemacht. Sie bilden, wie Brunn sagt, gleich vorausgeflogenen

Böggelchen den Vortrab Maria's, während dem Papste Sixtus und Barbara vergönnt war, einige Stufen höher emporzusteigen und die Königin des Himmels zu empfangen. Die heilige Barbara scheint die in der Tiefe unsichtbar sie erwartenden Menschen dem Schutze der Himmelskönigin anzuempfehlen ¹⁾.

Maria schwebt aufrecht mit groß geöffneten Augen uns entgegen, und doch als sähe sie nicht, wie die der gesammten Menschheit auf sie gerichtet sind. Sie sieht geradeaus vor sich hin, als strömten ihre Blicke wieder in sich zurück, und in noch höherem Maße ist dem Kinde dieser in sich selbst zurückkehrende Blick eigen. Uns ist als läse es aus der freien Luft sein zukünftiges Schicksal und überlegte, als ob was ihm doch erst noch ferne bevorsteht, schon erlitten und überwunden sei. Nicht, wie bei dem Christkind der Madonna della Sedia, scheinen Träume es noch zu umschweben, sondern die Voraussicht einer unabwendbaren furchtbaren Zukunft es schon zu erfüllen mit dem Entschlusse, über sich zu nehmen was sie enthält. Wie das Kind aber dasitzt, als beschwerte es die Mutter gar nicht, obgleich es in Formen gehalten ist die über die des frühesten Daseins weit hinausgehen, wie es die Hand auf den Fuß des bequem übergeschlagenen Beines legt, hat es die Haltung eines denkenden Mannes. Auch hier verstärkt Raphael mit einem Gegensatze diesen Eindruck: die beiden Engel in der Tiefe stellen das gedankenlose Wohlsein der Kindheit dar. Sie thun nichts, sie wollen nichts, sie wissen noch nichts von Vergangenheit und Zukunft, sie flattern umher im Sonnen-

¹⁾ Besprechung der Sistineischen Madonna von Brunn in der Deutschen Rundschau.

schein, um mit ihrem Lächeln anzuzeigen, daß Glück bevorstehe, oder mit ihren Thränen das Gegentheil, für die Dauer eines Augenblickes beides aber nur; während in der Stirn des Christkindes das Ueberdenken von Jahrtausenden zu wohnen scheint.

Die Madonna ging als Altarbild nach Piacenza. In Rom also haben sie seiner Zeit vielleicht nur Wenige gesehen. Man meint, es müßte sich die Sage von ihrer Entstehung und von ihrem Verschwinden aus Rom dort erhalten haben und es seien immer Menschen nach Piacenza gezogen wie heute nach Dresden, diese reinste Perle der italiänischen Kunst zu verehren. Aber erst in Dresden nahm die Madonna ihren Rang ein, obgleich sich dort Anfangs der Widerspruch einer auf niederländische Kunst geschulten Partei erhob. Man ging soweit, zu behaupten, das Jesuskind sei gemeine Natur und die Engel unten habe ein Schüler hineingemalt. Noch in unserem Jahrhundert konnte in Dresden so gesprochen werden. Einer der auffallendsten Beweise für die Wahrheit, daß zum Verständnisse und Genuße auch des Herrlichsten die Menschheit erst erzogen werden müsse. Bei der Musik sehen wir das am deutlichsten. Heute bewundert Jeder die Madonna, wie man Beethoven bewundert. Dies Gefühl aber wird wie bei den Teppichen besonders von Protestanten repräsentirt, die nur die Schönheit des Werkes empfinden. Raphael aber hatte ein Cultusbild in ihm geliefert und zugleich doch das geschaffen, was jedem Menschen nahe treten mußte. Die Mütter derer, die wir verehren, sind allen Menschen ja verehrungswürdig, und die Mutter Christi steht als seine Mutter dicht neben ihm. —

Raphael's Madonnen sind keine Italiänerinnen,

sondern Frauen die sich über das Nationale erheben. Lionardo's, Corregio's, Tizian's, Murillo's, Rubens' Madonnen tragen irgendwie einen Anflug italiänischen, spanischen, flamländischen Wesens: Raphael allein hat seinen Madonnen die allgemein menschliche Schönheit, die den europäischen Völkern andern Rassen gegenüber als Gemeingut eigen ist, verliehen. Seine Sistineische Madonna schwebt auch als ein Ideal deutscher weiblicher Schönheit über uns, und wunderbar: trotz dieser Allgemeinheit wird sie Jedem individuell erscheinen, als sei, aus besonderer Verwandtschaft heraus, gerade ihm das Vorrecht verliehen, sie ganz zu begreifen. Dasselbe Gefühl flößen Shakespeare's und Goethe's Frauengestalten uns ein. —

Raum wird unter den Gebildeten Jemand heute leben, dem die Sistineische Madonna nicht in irgend einer Gestalt vor Augen getreten sei und in dem ihr Anblick nicht ein Gefühl dessen erweckt hätte, was Goethe allein mit dem Worte des „Ewigweiblichen“ bezeichnen konnte. Dies ist oft ausgesprochen worden. —

Die Sistineische Madonna gehört in's Jahr 1517. Zeichnungen für sie sind nicht vorhanden. Daher die Meinung, Raphael habe sie ohne Studien rasch in einem Zuge vollendet. Sie ist, unähnlich seinen übrigen Werken, auf Leinwand gemalt und Rumohr hat die Vermuthung daran geknüpft, sie habe als Processionsfahne dienen sollen.